WerkstattGeschichte 33, Ergebnisse Verlag, Hamburg 2002, S. 106-108

Schlüssel zur Macht

Samuel Schüpbach-Guggenbühl, Schlüssel zur Macht. Verflechtungen und informelles Verhalten im Kleinen Rat zu Basel, 1570-1600, Band 1: Analysen, Band 2: Forschungsmaterialien, Basel (Schwabe) 2002, 440 u. 258 S., 47,50 Euro.

Die Baseler Dissertation von Samuel Schüpbach-Guggenbühl untersucht die engere politische Elite Basels – die Angehörigen des Kleinen Rats – am Ende des 16. Jahrhunderts. Grundlage der Studie ist eine äußerst detaillierte Prosopographie der Ratsmitglieder, auf der eine Analyse ihres sozialen Verhaltens basiert. Dabei steckt der Verfasser durch seine Fragen ein weites Feld ab: Wie setzte sich diese Elite zusammen? Auf welche Arten waren ihre Mitglieder untereinander verflochten? Welches informelle Verhalten diente dem Machterhalt wie der Konfliktaustragung? Ihre Beantwortung setzt eingehende Untersuchungen zur Bedeutung von Verwandtschaft, wirtschaftlichen Bezie-

hungen und politischen Karrieren voraus. Hinzu tritt die detaillierte Rekonstruktion der politischen Kultur Basels.

Wichtigstes methodisches Instrument ist einerseits eine Verflechtungsanalyse, die wesentlich auf den Überlegungen von Wolfgang Reinhard ruht. Durch Hinzuziehung weiterer Quellen, vor allem von zeitgenössischen Leichenpredigten, erarbeitet der Verfasser andererseits mikrohistorische Detailstudien zu wichtigen Konflikten innerhalb der Stadt. Sie sollen aufzeigen, in welcher Weise die Elite auf Störungen ihrer inneren Struktur reagierte, und wie flexibel sie bei der Einbindung von Aufsteigern war.

Die Darstellung Schüpbach-Guggenbühls ist stringent. Auf die Erörterung seiner Fragestellung und Methoden folgt eine Einführung in die politischen Strukturen Basels. Anschließend präsentiert der Verfasser die unterschiedlichen Karrierewege, wobei er besonderes Gewicht auf die nicht wenigen Fälle von sozialen Aufsteigern legt. Es schließen sich Untersuchungen zu unterschiedlichen Formen von Verflechtungen an, die keineswegs vorwiegend verwandtschaftlicher Art waren. Das größte Interesse gilt den mikrohistorischen Fallstudien, die als Exponierungen bezeichnet werden. Darunter versteht der Autor solche Ereignisse, die eine Reaktion in der Elite hervorgerufen haben. Diese Reaktionen erlauben eine quellennahe Darstellung des informellen Verhaltens wie der Verflechtung der Elite; beide werden vom Verfasser als Schlüssel charakterisiert. Schüpbach-Guggenbühl will ganz nah an den Quellen bleiben und betont die Narration als wichtiges methodisches Instrument der hermeneutischen Analyse. Die Exponierungen werden thematisch gebündelt; sie gelten u.a. der Außenpolitik, Unruhen im Rat, Bluttaten und Sittendelikten sowie Konflikten mit der Kirche. In der ausführlichen Zusammenfassung beschreibt der Verfasser, welche Schlüssel zur Macht idealtypisch in Basel Verwendung fanden.

Diese quellensatten Analysen werden im zweiten Band der Studie durch komplexe Biografien von 185 Mitgliedern der Baseler Elite ergänzt. Schüpbach-Guggenbühl hat ein Schema der Beschreibung gewählt, das in dreißig Punkten alle wesentlichen Informationen zur politischen, wirtschaftlichen und sozialen Verflechtung bietet. Der hier betriebene Aufwand ist kaum zu überschätzen und stellt für die Forschung – auch unabhängig von der Umsetzung im Analyseband – wichtiges Material zusammen. Das abschließende alphabetische Verzeichnis enthüllt allerdings ein grundsätzliches Problem der Studie. Wenngleich viele Familiennamen mehrfach vorkommen, bleibt unübersehbar, dass die Baseler Elite nicht klar definiert werden kann. Denselben Befund bietet die Analyse der Karrieren schon durch die Vielfalt der Karrierewege. Schüpbach-Guggenbühl betont denn auch, dass von einem Patriziat oder gar einer Aristokratie nicht die Rede sein könne. Die städtische Elite setzte sich vielmehr aus einer Reihe untereinander verflochtener Gruppierungen zusammen.

Diese Offenheit der Elite, die durch die Vielfalt der Verflechtungsmechanismen zusätzlich betont wird, hinterlässt beim Lesen ein Gefühl der Unschärfe. So definiert Schüpbach-Guggenbühl den Karrieretyp des homo novus dadurch, dass die markant geringere Breite und Dichte des für eine Karriere wichtigen gesellschaftlichen Beziehungsgeflechts von herkömmlichen Laufbahnen verschieden war. Diese Tautologie – die Besonderheit der Karrieren von Aufsteigern wird mit einem Definitionsmerkmal von Aufsteigern erklärt – legt zumindest nahe, dass der homo novus innerhalb der Elite nicht als problematisch wahrgenommen wurde.

Auch die Diskussion der Gründe für einen Auf- bzw. Abstieg nährt die Zweifel an der Aussagekraft der Verflechtungsanalyse. Der Verfasser erwähnt sowohl die besonderen Meriten einzelner Aufsteiger als auch die Unfähigkeit der Mitglieder altgedienter Familien. Weder Meriten noch deren Mangel werden von Schüpbach-Guggen-

bühl aber konsequent in seine Analyse einbezogen, da er sich dezidiert auf soziale Verflechtungen konzentriert. Damit wird ein wichtiges Moment sozialer Mobilität aus der Untersuchung ausgeschlossen, die Bewertung von Befähigung durch die Elite selbst.

Der Verfasser sieht sich folglich denselben Problemen ausgesetzt wie andere Verflechtungsforscher: Die Ubiquität sozialer, wirtschaftlicher und politischer Verflechtungen in allen Gesellschaftsformen und -gruppen kann deren soziales Verhalten nicht wirklich erklären bzw. nur dann, wenn andere Faktoren (u.a. Bildung) ausgeschlossen werden. Um eindeutige Verhaltensmuster bzw. eine Logik sozialen Verhaltens beschreiben zu können, reicht es nicht, diese Verflechtungsformen aufzuzeigen. Sie müssen bewertet und gewichtet werden. Die vorliegende Untersuchung beweist in ihrer reichen Empirie aber, dass es verschiedene, gleichermaßen wichtige Schlüssel gab, die den Zugang zur Macht öffneten.

Schüpbach-Guggenbühl kommt daher zu dem Ergebnis, dass weder strukturelle noch institutionelle oder wirtschaftliche Kriterien das Verhalten der politischen Elite erklären können. Entscheidend sei vielmehr ihr informelles Verhalten, das entsprechend politischer Strukturen gestaltet sein könne, aber nicht müsse. In einen solchen Verstehensrahmen aber lässt sich wohl jedes soziale Verhalten einbinden, zumal nicht klar wird, warum informelles Verhalten hier von strukturellen und insbesondere wirtschaftlichen Motiven getrennt wird. Die in diesem Ergebnis implizite Kritik am Erklärungswert der Verflechtung wird vom Verfasser jedoch nicht in ein anderes Verständnis der Baseler Elite überführt. Diese war offenbar wesentlich weniger festgefügt, als die gewählte Methode erkennen lassen kann, ohne sich selbst in Frage zu stellen.

Die methodischen Unschärfen werden durch stilistische Unsicherheiten des Verfassers zusätzlich verstärkt. Die Lektüre leidet unter einer Vielzahl unspezifischer bis widersprüchlicher Begrifflichkeiten, die vage oder gar nicht definiert werden. Begriffe wie »implizite Paradigmen«, »approaches«, »paternalistischer Grundsatz«, »minimale Etablierung« und diverse Habitusformen verwirren den Leser unnötig. Selbst der für die Studie zentrale Machtbegriff wird nicht eindeutig definiert. Der Verfasser legt einen in der Folge Foucaults inflationär gebrauchten, konturlosen Machtbegriff zugrunde, der praktisch alles zu Macht werden lässt. Beim Leser bleiben etliche Fragezeichen zurück, zumal der Verfasser seine Studie mit einem Bündel offener Fragen beschließt. Eine sprachliche wie methodische Überarbeitung hätte diese Studie von einem Steinbruch in einen Schlüssel zur Baseler Sozialgeschichte der Frühen Neuzeit verwandeln können.

Heiko Droste
(Hamburg)